

senkrecht ab, und schwindelnd sah der unglückliche Jäger in der Tiefe die niederen Hügel und das grüne Tal liegen, durch welches sich der Inn wie ein silberner Faden dahinzog. Vergebens griff Maximilian zu seinem Hifthorn und blies zwei-, dreimal mit aller Macht hinein: der Schall drang nicht bis in die Tiefe hinab. Stunde um Stunde verging, ohne daß Hülfe kam. Von Verzweiflung ergriffen sank Maximilian auf die Kniee und betete inbrünstig zu Gott. Am nächsten Morgen bemerkten Leute im Tale die kleine Gestalt des verfliegenen Jägers hoch oben an der schauerlichen Felswand; aber erst am dritten Tage gelang es einem kühnen Bergknappen, mit unendlicher Mühe einen Pfad bis zu Maximilians Standort zu bahnen und den Ermatteten über Fels und Kluft wohlbehalten ins Tal hinab zu geleiten.

Max war auch ein trefflicher Soldat. Keiner konnte den Bogen geschwinder spannen, das Ziel sicherer treffen, im Harnisch hurtiger laufen, leichter in den Sattel springen, ein Roß ritterlicher tummeln und die Lanze zierlicher führen als er. In den Schlachten richtete er selbst die Geschütze und nahm es mit vier bis fünf Gegnern zugleich auf. Er bildete zuerst ein tüchtiges Fußvolk aus kernfesten schwäbischen Bauern, die er mit fünf Meter langen Piken bewaffnete; das waren die später so berühmten Landsknechte. Er selber erfand Geschütze jeglicher Art: Mörser, aus denen man glühende Kugeln warf, lange Rohre, um in die Ferne zu schießen, Kartäunen und Mauerbrecher. Mit diesem Kriegsgerät zog er gegen die Raubritter, welche den Landfrieden gebrochen hatten, und zertrümmerte ihre Burgen. Gegen friedliche Bürger war er überaus leutfelig, scherzte gern mit ihnen und nahm an ihren Festen, an Tanz und Scheibenschießen teil. Als er sein Ende herannahen fühlte und seine Diener weinen sah, gab er ihnen allen die Hand und sagte: „Was weinet ihr, daß ihr einen sterblichen Menschen sterben seht?“ Der Tod ereilte ihn 1519 in seinem sechzigsten Lebensjahre.